Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion: Johannisgasse 8.
Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm.
Fernsprecher: 153

Expedition: Johannisgasse 8.
Fernsprecher: 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2935) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher: Amt VI Nr. 4603.)

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.

Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.

Tabellarischer und ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & A. Klinkhardt).

Nr. 244. **Sonnabend** den 14. Mai 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Frau Prinzessin Johann Georg hat die letzte Nacht ruhig geschlafen. Das gute Allgemeinbefinden dauert fort. (S. Aus Sachsen.)

* Entgegen auswärts verbreiteten Meldungen, daß mit der Hinausschiebung des Schlusses des Sächsischen Landtags bis nach Pfingsten gerechnet werde, erfahren wir als sicher, daß der Landtag am nächsten Donnerstag, 19. Mai, geschlossen wird.

* Das Kaiserpaar ist heute früh von Straßburg nach Metz weitergereist. (S. Dtsch. Reich.)

* Im preußischen Abgeordnetenhause haben sich Nationalliberale, Konservative und Freikonservative auf einen Antrag geeinigt, der die konfessionelle Volksschule festlegt. (S. Dtsch. Reich.)

* Meldungen über Rücktrittsabsichten des Kolonialdirektors Dr. Stübel werden dementiert. (S. Polit. Tagesch.)

* Die Sammlungen der Deutschen Kolonialgesellschaft für die Ansiedler in Südwestafrika haben den Betrag von 200 000 ℳ überschritten.

Die Verhältniswahl

wird demnächst wieder in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion rücken, da im Reichstage die Debatte über die Kaufmannsgerichte zu erwarten ist und in diesem Gesetzentwurfe die Kommission die fakultative Verhältniswahl der Beisitzer durch die obligatorische ersetzt hat. Die Verhältniswahl ist eine Forderung der Gerechtigkeit; daß sie dabei auch eine Forderung der Sozialdemokratie ist, ist eigentlich ein Widerspruch, denn von dem gleichen Recht für alle wollen bekanntlich die Sozialdemokraten nur dann Gebrauch machen, wenn es ihnen in ihren Kram paßt. So hat denn auch die Sozialdemokratie diese Forderung vorläufig auf dem Boden ihrer Partei verpackt, wo die „Verelendung der Massen“, das „eherne Lohngesetz“ und andere schöne Redensarten den Schlaf der Antiquitäten schlummern. Gerade sie hätte es in der Hand, ihren früheren Forderungen zum Siege zu verhelfen, allein das fällt ihr gar nicht ein. Dort, wo sie prostituieren könnte, beim Reichstagswahlrecht, wagt sie es hier und da nach schüchtern zu fordern, bei Wahlen zu den Gewerbegerichten, zu den Ortskrankenkassen denkt man nicht daran. So kommt es, daß nur eine Ortskrankenkasse, die zu Ravensburg in Württemberg, die Verhältniswahl eingeführt hat und daß nur etwa neun deutsche Städte es durch Ortsstatut für die Wahl zu den Gewerbegerichten festgelegt haben.

Es unterscheiden sich dabei zwei Systeme. Die Wahl mit Ergänzungslisten und die mit gebundenen Listen. Das erstere haben zum Teil die preußischen Städte angenommen, vor allem Frankfurt a. M., nach dem das System genannt ist, und das letztere ist in München in Kraft. Bei beiden Systemen stimmt jedes Mitglied mit einer ganzen Liste ab, auf der sich die entsprechende Zahl der Kandidaten vermerkt findet. Es kann Kandidaten streichen und dazu schreiben. Beim Frankfurter System nun wird aus den nicht glatt gewählten Kandidaten eine Ergänzungsliste gebildet, aber soll gebildet werden, beim Münchener werden nur die Abstreichungen berücksichtigt, nicht die Ergänzungen. Infolgedessen muß die Auszählung beim Münchener System glatter vor sich gehen. Nach beiden Systemen ist erst einmal, und zwar 1902, gewählt worden und dabei haben sich die Frankfurter Wähler geschickter als das System erwiesen, sie haben nämlich gar keine Ergänzungslisten nötig gemacht. In Frankfurt wird auf Grund von aufgestellten Wählerlisten gewählt, in München wird der Wähler nicht erst eingetragen, sondern er legitimiert sich durch Gewerbeschein als Arbeitgeber, durch Bescheinigung des Arbeitgebers, Distriktsvorstehers ꝛc. als Arbeitnehmer. Bei beiden Systemen findet die Wahl nach gleichem Verhältnis statt. Wenn wir die Zahl der zu wählenden Beisitzer mit X bezeichnen, die Kandidatennamen auf den Listen mit c, die Zahl der Stimmen für die einzelnen Listen mit z und die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen mit g, so ergibt sich folgende Formel:

$$X : c = z : g.$$

Werden 60 Kandidaten gewählt und beträgt die Zahl der Listen 3 mit je 300, 200, 100 Stimmen bei einer Gesamtzahl abgegebener Stimmen von 600, so fallen auf die erste Liste, die von 300 Wählern abgegeben wurde, 30, auf die zweite 20, auf die dritte 10 Beisitzer. Reste werden ausgeglichen, bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Bis jetzt hat sich die Wahl bewährt. Die Minderheiten haben sich eine Vertretung gesichert und dort, wo man sich mißtrauisch an der Wahl nicht beteiligt hatte, wie einzelne Arbeitgeberkategorien in Frankfurt, hat man eingesehen, daß sich mit Hülfe der Verhältniswahl wenn auch kein Sieg, so doch Einfluß erringen läßt und das ist auch schon etwas wert. Im Vorstande mancher Krankenkasse und bei den Beisitzern mancher Gewerbegerichte, die hier besonders als Einigungsämter in Betracht kommen, würde es anders aussehen, wenn die Verhältniswahl eingeführt wäre.

Der Aufstand der Herero.

Die militärische Lage.

Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatze lassen eine etwas günstigere militärische Lage erkennen. Der Feind hatte nach seiner Vertreibung aus Okahandja durch Hauptmann Franke in den Tagen nach dem Gefecht am Kaiser Wilhelmberg seine Hauptmacht unter Samuel Maharero zuerst in den Onjatibergen stehen. Dann, als von Gobabis die Streitkräfte Tetjos in nordöstlicher Richtung auf Owikokorero zu hinzugekommen waren, lieferte er den Truppen in der Gegend des Ondrohanguberges mehrere Gefechte. Zuletzt war er immer mehr nach Norden auf die etwa 25 km lange Linie Owikokorero-Otjihara gedrängt worden. Etwas nördlich von letzterem Platze, in Onjatu, steht jetzt Major v. Estorff mit 4 berittenen Kompagnien, 2 Batterien C 96, 4 Maschinengewehren und einer Anzahl Bastards, zusammen 706 Mann. Von Otjosafu nach Onjatu in nördlicher Richtung unterwegs, hatte Major v. Estorff Fühlung mit dem Feinde in Otjaharui, wo er nicht mehr Stand hielt. Nun ist der Feind, wie der Gouverneur meldet, in nördlicher, nordöstlicher und nordwestlicher Richtung, hauptsächlich aber in nördlicher Richtung nach Waterberg hin abgezogen. Samuel soll zwischen Omaruru und Waterberg sitzen.

Ueberhaupt regt es sich jetzt nach langer Zeit wieder im Norden. Zum ersten Male seit dem Beginn des Krieges ist Outjo unmittelbar vom Feinde angegriffen worden. Der Platz, der augenscheinlich außer dem zurückgebliebenen Rest der 4. Feldkompagnie durch eine Abteilung Matrosen verteidigt wird, wäre wegen seiner Lage in einer Pfanne gegen einen größern Ansturm des Feindes schwer zu halten. In Chauas, dem angegriffenen Ort östlich von Outjo, befindet sich an einer vorzüglichen Wasserstelle auf einem Talabhang der Truppenparten. Ferner hatte Oberleutnant Volkmann, Distriktschef von Grootfontein, am 28. April mit zwölf Reitern zehn Kilometer östlich von Otjanguindi ein Gefecht, in welchem die Herero 31 Tote verloren. Den Ort finden wir auf der Karte am Omuramba Omatako verzeichnet. Volkmann hat die Aufgabe, den Uebergang der Herero mit ihrem Vieh über den Omuramba Omatako in das Sandfeld und die Kalahari zu verhindern. Es wären also schon einzelne Gruppen der Herero über den Omuramba gelangt. Um so notwendiger ist die jetzt durch den Abgang des Oberleutnants v. Zülow mit 200 Mann, 2 Geschützen und 2 Maschinengewehren nach Outjo und Grootfontein erfolgte Verstärkung des Nordens, womit auch eine Einschließung des Feindes von Norden und Süden ermöglicht ist.

Ueber das Gefecht vom 28. April bei Otjanguindi ging hier der Leutweinsche Bericht am 12. d. M. ein. Er meldet u. a.: „Diesseits ein Kriegsfreiwilliger gefallen.“ Ebenso hieß es tagszuvor in der Meldung über das Patrouillengefecht bei Ranes: „diesseits vermißt zwei“. Diese Art der Berichterstattung muß, wie wir wiederholt bemerken, den schärfsten Widerspruch hervorrufen. Was dem privaten Nachrichtendienst möglich ist, muß dem amtlichen erst recht möglich sein, und das war in diesem Falle die prompte Uebermittelung der Namen, die man durch den Berliner „L.-Anz.“ bereits zur selben Zeit erfuhr, wo die obigen unbestimmten Angaben von amtlicher Seite veröffentlicht wurden. Es ist eine durch nichts zu beschönigende Rücksichtslosigkeit und Lauheit der Kolonialverwaltung, hunderte von Familien in Angst und Ungewißheit harren zu lassen, wo ohne jede oder mit verschwindend kleinem Mehrkosten prompte Klarheit geschaffen werden kann, wenn nur die nötige Initiative und der gute Wille dazu da ist. Wer speziell der Schuldige ist, läßt sich von hier aus natürlich nicht beurteilen, aber wer es auch sei, ein Ende muß dieser Trödelei gemacht werden und zwar möglichst bald.

Verstärkungs-Transport.

Für den nächsten Truppentransport nach Deutsch-Südwestafrika ist von der Woermann-Linie der Dampfer „Montevideo“ von der Hamburg-Südamerika-Linie gechartert worden. Der Transport, der u. a. auch Generalleutnant von Trotha mit seinem Stab aufnimmt, wird Ende dieses Monats nach Swakopmund in See gehen. Ferner wird Oberleutnant Graf Fr. v. Königsmark vom Königs-Ulanenregiment, der brillante Herrenreiter, am südwestafrikanischen Feldzuge teilnehmen und zwar wird der Graf, der seinerzeit einen Kursus bei der Kavallerie-Telegraphenschule in Berlin durchmachte, bei der Feldtelegraphie in Südwestafrika angestellt werden. Graf v. Königsmark machte bereits als jüngster Adjutant des Generalfeldmarschalls Grafen von Waldersee den Chinafeldzug mit. Dagegen wird die Meldung, Prinz Joachim Albrecht werde nach Südwestafrika hinausgehen, dementiert.

Der russisch-japanische Krieg.

Mobilmachung der dritten japanischen Armee.

Wie dem „B. T.“ aus Tokio gemeldet wird, ist die Mobilmachung der dritten japanischen Armee seit einigen Tagen beendet, und die Armee ist unter das Kommando des Generals Nodzu gestellt, der bisher Generalinspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens war. Die Einschiffung hat schon in mehreren Häfen des inneren japanischen Meeres begonnen. Teile der Armee sind schon abgegangen. Die zweite Armee soll, wie verlautet, nicht nur bei Pitsewo und Kintschou ihre Landung auf der Halbinsel Liautung ins Werk gesetzt haben, sondern das Gros ihrer Kräfte soll bei Takuschan ans Land gestiegen sein und zu beiden Ufern des Tajangho den Vormarsch begonnen haben.

Aus Niutschwang

wird gemeldet: Räuberbanden plündern die Umgegend der Stadt. Mehrere reiche hiesige Eingeborene sind fortgeschleppt worden, um Lösegeld von ihnen zu erpressen. Man vermutet, daß Pawlow, der Vertreter Alexejews in Peking, bemüht ist, China zu überreden, die Verwaltung der hiesigen Gegend auf sich zu nehmen. Japanische Kundschafter sind Donnerstag abend sieben Meilen südwestlich von Kaitschou gesehen worden. Ein Teil der japanischen Armee rückt in nordwestlicher Richtung auf Siuyan vor. Ihre Anzahl ist noch unbekannt, sie muß aber bedeutend sein. Es sind nur zwei Regimenter in jener Gegend, da der Rest der Truppen, die sich früher dort befanden, auf Mukden zu vorrückt. Man vermutet, daß die Russen ihre Armee von Mukden nach Charbin marschieren lassen werden. Port Arthur ist vollständig abgeschlossen, sowohl vom Eisenbahn- wie vom Telegraphenverkehr. Die Behörden erklären jedoch, daß sie tägliche Draht verbindung und dreimal wöchentliche Verbindung durch Kuriere haben. Die Russen verbrennen auf ihrem Rückzuge die Bahnhöfe und alle Lebensmittel, welche sie nicht fortschaffen können; sie haben zahlreiche Chinesenhäuser zerstört. Die Chinesen fürchten, wenn die Russen die Gegend gänzlich räumen, würden alle vorhandenen Gebäulichkeiten zerstört werden. Die in Niutschwang in Chinesenhänden befindlichen Warenvorräte sind die bedeutendsten in der Mantschurei. Ihr Wert wird auf fünfzig Millionen Dollars Gold geschätzt.

Untergang des japanischen Torpedoboots 48.

Das Torpedoboot 48 wurde nach Meldung aus Tokio zerstört im Laufe einer Reihe von Bombardements und Bewegungen, um die Zerstörung von Minen und anderen Hindernissen in der Talienwanbai, der Kerrbucht und Deepbai zu überwachen. Die Bewegungen wurden vorgenommen vom 3. Geschwader unter dem Befehl des Admirals Katsoka. Das Geschwader traf in der Kerrbucht Donnerstag am frühen Morgen ein. Die Panzerschiffe „Itsukuschima“, „Nishin“ und „Mijako“

Feuilleton.

In der nächsten Abendnummer beginnen wir an dieser Stelle mit dem von allen Seiten mit Spannung erwarteten neuesten Roman von

Wilhelm Jensen, „Tamms Garten“.

Die Geschichte einer Glücklichen.

3] Eine Novelle.

Von Gabriele von Lieres und Wilkau.

Nachdruck verboten.

Ludwig war nicht sonderlich erfreut, als einer der nächsten Tage ihn in einem Lokal den Neuverlobten begegnen ließ. Er hätte den, dessen Leichtsinn dem geliebten Mädchen so viel Bitterkeit gebracht, lieber wohl überhaupt nicht wiedergesehen.

Aber um eine Stunde später dachte er milder. Denn Manfred, der, gegenwärtig offenbar geneigt, die ganze Welt zu umarmen, die Entfremdung zwischen ihnen vergaß und ihm mit ausgestreckten Händen entgegenkam, erschien in seinem Glück aufs vorteilhafteste verändert. Mochte ihn zuerst immerhin auch ein Teil weltlicher Klugheit in das reiche Haus geführt haben, jetzt beruhte die Bräutigamsseligkeit des leichtbewegten Menschen auf wirklicher Empfindung. Die ehrliche Liebe zu seiner Erwählten durchwärmte jedes seiner Worte, und in dieser Liebe schien er ein anderer, besserer geworden zu sein und die kecken Abenteuer seiner früheren Tage wahrhaftig abgetan zu haben.

Auch das mit Liesel.

Als sie sich getrennt hatten, trug Ludwig die Ueberzeugung mit sich, daß er diese wirklich als das Opfer von Irrtümern ansehen mußte, nicht als dasjenige kalt berechnender Frivolität. Ihres eigenen Irrtums, mit dem sie ihre Träume an die Stelle des Verstandes setzte. Manfreds Irrtums, mit dem er sie infolgedessen für eine andere hielt, als die sie war.

Denn darin mußte Manfred Recht behalten: sie war ein Kind des realen Lebens. Sie mußte als solches wissen, daß die Worte der Leidenschaft verwehen wie Rauch. Verschloß sie sich wahrheitsscheu wider Vernunft und Möglichkeit, so trug sie die Folgen.

So zog leise eine andere Denkart in Ludwig ein. Aber trotzdem sagte er unter einem Vorwande ab, als im November die Hochzeitseinladung für ihn gekommen war.

Um die Stunde der Trauung befand er sich auf einem Gange in der Nähe der Kreuzkirche, wo jene stattfinden sollte. Es war ein unfreundlicher Tag, der Wind pfiff schneidend kalt, am Himmel hingen graue Wolken. Dem rasch Dahinschreitenden fiel es ein, daß hier auf der Straße in der nächsten Minute vielleicht Hochzeitswagen nahen könnten, aus denen man den säumigen Gast erblicken werde.

Er wollte fort. Aber es öffnete sich ihm nicht gleich eine Seitenstraße zum Ausweichen. Und da kam es auch schon heran mit rollenden Rädern und funkenschlagenden Rosseshufen. Eine lange Reihe von Mietswagen. Als der letzte, der mit dem Brautpaar darin und den weißen Pferdeleinen, sich auf gleicher Höhe mit Ludwig befand, gab es in dem Verkehr auf dem Fahrdamm plötzlich eine Stauung. Ein quer aus einem Torweg kommendes Arbeitsgefährt hatte sie veranlaßt. Der Kutscher des Hochzeitswagens riß die Rosse zurück, durch zwei Sekunden konnte man in das Innere der Equipage schauen. Eine Braut in schimmerndem Atlas saß darin . . . . und daneben Manfred.

Ludwig, bis an die den Bürgersteig grenzenden Häuser zurückgewichen, sah um sich, wie er in dem Gewimmel von gleich ihm nach dem Fahrdamm starrenden Passanten am schnellsten sich weiterfinde. Da durchfuhr es ihn, wie wunderlich der Zufall doch manchmal spiele . . . . . und wie grausam. In Trauerkleidern von kleinstädtischem Schnitt, am langen Riemen ein Reisetäschchen um die Schultern gehängt, stand zwei Schritte von ihm Liesel Wendt. Ein Widerstreit von Gefühlen ergriff ihn. Sollt' er sie anreden? Sollt' er sich vorüberschleichen? Und da stand er auch schon vor ihr und sprach auf sie ein, als sei es gar nicht anders möglich . . . . . und als könnt' er damit ungeschehen machen, was er doch deutlich gesehen hatte: daß ihre Augen dieselbe Richtung genommen gehabt wie die seinen und die des gaffenden Volkes umher, und daß sie dasselbe erblickt haben mußte wie er.

„Fräulein Liesel, Sie hier? Und in Trauer?“

Ein Antlitz, bleich wie Schnee, schaute ihm entgegen. Mechanisch entgegnete Liesel: „Der Vater ist tot. Ganz plötzlich am Herzschlag gestorben, mitten aus einem Lachen heraus. Die Brüder sind jetzt alle in der Lehre. Ich gehe nach Oberschlesien, um dort auf einem Gute eine Stellung anzunehmen.“

Aber während sie gefügig Rede stand, schien ihre Seele weit fort von dem Traurigen und Neuen zu sein, was sie erzählte, und wie das Flackerlicht in ihren Augen den festlichen Gefährten nachzufolgen, die jetzt eben um die ferne Straßenecke verschwinden wollten.

Als gäbe es jetzt nichts für sie, denn dies eine, sprach sie, ohne noch mehr Worte hinzuzufügen, den Blick immer in jener Richtung: „Wo? Ich möchte hin!“

Martius erbebte. Es war ihm, als sollt' er heftig abwehren. Aber dann bezwang ihr todestrauriger Ausdruck ihn doch, daß er nachgab und sich anbot, sie zu begleiten.

„Sie wußten noch nichts?“ fügte er hinzu und empfand gleich darauf erst, wie töricht die Frage war.

Verloren klang durch plötzlich aufheulenden Wind ihr müdes „Wie sollt' ich!“ zu ihm herüber.

In Eile wanderten sie dem Gotteshaus zu, denn die Hochzeitsglocken wollten schon verstummen.

So kam es, daß Liesel an Martius' Seite das „Ja“ vernahm, mit dem ihr Herzliebster sich einer anderen am Altar gelobte. Ein Wort, wie sie es in der Kraft und dem Trotz ihrer Liebe von Manfreds eigenen Lippen hatte hören wollen, ehe sie ihn aufgab.

Ludwig blickte mehr als einmal unruhig auf das Mädchen neben ihm. Ihm war, als müsse er es halten. Aber es bedurfte dessen nicht; aufrecht saß es da, im Blick jedoch die Hülflosigkeit eines verirrten Kindes.

Orgelklang, kirchliche Lieder, eine schöne und hehre Feier. . . . . .“

Nach der Trauung geleitete Ludwig seine Gefährtin noch zum Bahnhof. Es wurde Zeit für die Abfahrt. Ihr Zug ging jetzt bald.

Sie sprach auf dem Wege mit ihm, gleichgültige Dinge. Von ihrem Munde kam keine Klage. Aber es erschütterte ihn, wie allen Wohllautes bar ihre Stimme plötzlich geworden war.

Auf dem Bahnhofe schickte er sie in den Wartesaal, während er selbst ging, um Billett und Gepäck zu besorgen. Als er sie wieder aufsuchte, saß sie, in sich versunken, allein an einem Tisch. Martius sagte ihr, daß sie sich nun auf den Perron begeben könne.

Sie hob den Kopf. Und da gewahrte er, daß sie ihn aus einem ganz veränderten Antlitz anschaute. Etwas sonderbar Ruhiges, Kaltes und sehr Bestimmtes lag darin.

Sie stand auf und folgte ihm. Draußen gingen sie noch eine Weile auf und ab.

Und bei der kurz bemessenen Zeit berührte er in dem Drange, ihr seine Freundschaft zu beweisen, etwas ungeschickt, was sie beide bewegte.

„Nehmen Sie es nicht allzu schwer, Fräulein Liesel. Die Zeit heilt jede Wunde. Lassen Sie Ihr Herz hart werden deshalb.“

Noch einmal ging die Schwermut über sie hin.

„Mein Herz?“ murmelte sie finster und doch bange, „mein Herz ist tot. Es gehörte Manfred, es hat im Leben keine Stätte mehr.“

Da riß das Gefühl, ihr helfen zu können, wenn sie nur wollte, Ludwig fort, daß er flüsterte: „Ich weiß einen, der ihm in Geduld und Treue eine Stätte geben möchte.“

„Still!“ rief sie schmerzlich. „Nicht wieder lieben!“

Er schwieg. Einen Augenblick standen sie noch schweigend nebeneinander. Martius sah auf Liesel, Liesel irgendwohin in die weite Ferne, wo ihr jetzt eben die letzten ihrer Illusionen zerfließen mochten.

Plötzlich lachte sie. Nicht krampfhaft, sondern recht von Herzen, leise anhebend, dann lustig hinausschmetternd. Martius überlief es kalt. „Liesel!“ stammelte er verständnislos. „Dies Lachen!“

Ihre Augen blitzten ihm dunkel entgegen. Ihre Zähne leuchteten weiß zwischen den Lippen. „Ich lache meiner Tränen“, entgegnete sie leichthin. „Ah, starren Sie nicht so entsetzt! Aengstigen Sie sich nicht um mich, ich tu' mir kein Leid an!“ Seltsam genug für diese Stunde, hatte ihr Ton einen Anflug von Koketterie.

Wieder glänzte es keck in ihren Augen auf. Sie drückte Martius fest die Hand. „Leben Sie wohl!“ Sie stieg ein; das Dampfroß führte sie hinweg.

Ludwig starrte dem Zuge nach, bis das aus dem Coupéfenster winkende Tüchlein, die letzten Rauchwölkchen der Lokomotive in der Ferne verschwanden. Liesels Lachen gellte ihm in den Ohren nach; mit qualvoller Deutlichkeit stand vor ihm, wie neu und fremd ihr liebes Gesicht heute unter seinen Augen geworden war.

Urplötzlich fiel ihm jene Turgenjeffsche Erzählung ein, in welcher der Freund der Freundin rät, „ihren Schmerz in Tränen zu ersäufen“. Sie aber erwidert: „Das Feuer versengt noch besser als die Tränen“, und ihre